

Er war der größte Maler des Jahrhunderts,  
sie war die Liebe seines Lebens

ANNE GIRARD

# Picasso

MADAME

atb

ROMAN

ANNE GIRARD  
Madame Picasso



ANNE GIRARD

MADAME  
Picasso

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Yasemin Dinçer

 aufbau taschenbuch

Die Originalausgabe unter dem Titel  
*Madame Picasso*  
erschien 2014 bei Harlequin MIRA, Ontario.



ISBN 978-3-7466-3138-7

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2015

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2015

Copyright © 2014 by Diane Haeger

Published in agreement with the author,

c/o BAROR INTERNATIONAL, INC., Armont, New York, U.S.A.

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro durch die LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

# Kapitel 1

*Paris, Frankreich, Mai 1911*

Eva stürmte um genau halb drei Uhr nachmittags um die Haus-  
ecke und wirbelte am plätschernden Springbrunnen auf der Place  
Pigalle vorbei. Sie war unentschuldig spät dran, also raffte sie den  
blaukarierten Stoff ihres Kleides und rannte den belebten Boule-  
vard de Clichy entlang, der im Schatten der hochaufragenden ro-  
ten Windmühle des Moulin Rouge lag. Die Leute drehten sich  
nach der knabenhaften jungen Frau um – gerötete Wangen, blaue  
Augen, in ihrer Verzweiflung weit aufgerissen, und kaffeebraunes  
Haar, das im Wind wehte und sich mit der rubinroten Schleife  
ihres Strohhutes verhedderte, den sie mit einer Hand fest an den  
Kopf gedrückt hielt. Ihre knielange Unterhose kam unter dem  
Kleid zum Vorschein, doch sie scherte sich nicht darum. Eine  
Chance wie diese würde sie nie wieder bekommen.

Sie lief an zwei glänzenden Pferdekutschen vorbei, die mit einem  
Automobil um den Platz auf der Straße konkurrierten, und bog  
dann in die schmale Gasse zwischen einer Kurzwarenhandlung  
und einer Pâtisserie mit steifer rosa-weißer Markise ein. Ja, das  
musste die Abkürzung sein, die Sylvette ihr beschrieben hatte, aber  
das Kopfsteinpflaster verlangsamte ihre Schritte. Zu weit von der  
Sonne entfernt, um jemals wirklich zu trocknen, waren die grauen  
Steine moosbedeckt, und sie rutschte mehrmals aus. Dann lief sie  
durch eine ölige schwarze Pfütze, und ihre Strümpfe und die  
schwarzen geknöpften Schuhe wurden im letzten Moment vor  
ihrer Ankunft noch nass gespritzt.

»Sie kommen zu spät!«, donnerte ihr eine Stimme entgegen, als sie mit vor Panik schwirrendem Kopf zum Stehen kam.

Die Garderobiere mittleren Alters, die sich vor ihr aufbaute, eingerahmt vom Bogen der Tür, die hinter die Bühne führte, war von bedrohlicher Größe. Madame Léautaud hatte ihre knochigen Hände in die breiten Hüften gestemmt, die in einem groben schwarzen Samtkleid unter dem fest geschnürten Korsett steckten. Der hohe Spitzenkragen bedeckte ihren Hals vollkommen, und ihre Handgelenke waren unter Spitzenbündchen verborgen. Unter einem schieferfarbenen Haarknoten verzog sich ihr flächiges Gesicht zu einem Ausdruck offener Geringschätzung.

Evas Brust hob und senkte sich hastig vom Rennen, und sie spürte das Brennen in ihren Wangen. Sie hatte den ganzen Weg von Montmartre den Hügel hinunter und über die Place Pigalle zu Fuß zurückgelegt. »Verzeihen Sie, Madame! Wirklich, ich verspreche Ihnen, ich bin so schnell gekommen, wie ich konnte!«, sprudelte es aus ihr hervor, während sie versuchte, zu Atem zu kommen, da ihr bewusst war, dass sie wie eine Vogelscheuche aussehen musste.

»Alberne Entschuldigungen gelten hier nicht, haben Sie mich verstanden? Die Leute zahlen für eine Vorstellung, und sie erwarten auch, eine zu sehen zu bekommen, Mademoiselle Humbert. Sie dürfen nicht der Grund für eine Verzögerung sein. Sie hinterlassen keinen besonders guten ersten Eindruck, wo es doch direkt vor einer Aufführung so viel zu tun gibt, das kann ich Ihnen sagen!«

In diesem Augenblick kam Evas Mitbewohnerin Sylvette in ihrem grünen Rüschenkostüm und ihren dichten schwarzen Strümpfen heraus in die Gasse gestolpert und trat neben sie. Ihr Gesicht war so stark geschminkt, dass es dem einer Puppe glich, mit langen schwarzen Wimpern und übermalten kirschroten Lippen. Ihr Haar, das die rötlich leuchtende Farbe von Baumrinde hatte, war geschickt zu einem Knoten auf ihrem Kopf hochgesteckt.

Eins der anderen Mädchen musste ihr von dem Aufruhr berichtet haben, denn Sylvette hielt noch einen offenen Tiegel mit weißem Gesichtspuder in der Hand, als sie zu Evas Rettung herbeieilte.

»Es wird nicht wieder vorkommen, Madame«, versprach Sylvette eifrig und legte schwesterlich den Arm um Evas schmale Schultern.

»Sie haben Glück, dass eine der Tänzerinnen sich bei der Probe ihren Unterrock und ihre Strümpfe aufgerissen hat und unsere übliche Näherin – wie Sie selbst ja bis gerade eben auch – nirgends zu finden ist, sonst würde ich Sie nämlich einfach fortschicken. Ach, ihr ganzen jungen Dinger kommt mit euren großen Augen an und denkt, eure hübschen Gesichter werden euch alle Türen öffnen, bis ihr etwas Besseres findet oder einen wohlhabenden Herrn aus dem Publikum dazu bringt, euch zu erobern, und dann werde ich hier einfach im Stich gelassen.«

»Ich kann sehr hart arbeiten, Madame, wirklich, und das wird nicht passieren. Ich habe kein Interesse daran, von einem Mann errettet zu werden«, erwiderte Eva mit so eifriger Gewissheit, wie sie ein zierliches Mädchen vom Lande mit riesigen blauen Augen nur aufbieten konnte.

Madame Léautaud konnte jedoch weder Naivität noch Ehrgeiz oder Schönheit gut ertragen, und so prallte Evas halbherziger Protest an ihr ab. Sylvette hatte sie noch am Morgen gewarnt – wenn sie diese Frau nicht von der Ernsthaftigkeit ihrer Ambitionen überzeugte, würde sie auf ihrem zarten Hintern landen und sich in ihrem gemeinsamen kleinen Zimmer in La Ruche (das so hieß, weil das Gebäude wie ein Bienenstock aussah) wiederfinden, ehe sie wusste, wie ihr geschah. Sylvette arbeitete schon seit über einem Jahr im Moulin Rouge, und sie war selbst nur eine Revuetänzerin in zwei Nummern, eine anonyme Gestalt im Hintergrund – eine,

die niemals auch nur in die Nähe des Rampenlichts am vorderen Bühnenrand kam.

In diesem Augenblick traten drei Tänzerinnen in Kostümen, die aufwendiger waren als Sylvettes, durch die Tür, angelockt vom Geschimpfe ihrer Gewandmeisterin und begierig darauf, einen Streit mitzubekommen. In der gespannten Stille sah Eva, wie sie sie abschätzig begutachteten, ihre hübschen, bemalten Gesichter voller Herablassung. Eins der Mädchen stemmte die Arme in die Hüften, während sie die Augenbrauen spöttisch hochzog. Die anderen beiden Mädchen flüsterten sich etwas zu. Ihr Anblick versetzte Eva sofort zurück zu den grausamen Rivalinnen ihrer Jugend in ihrer Heimatstadt Vincennes – zu jenen Mädchen, denen sie ebenfalls nicht gut genug gewesen war. Sie waren einer der vielen Gründe dafür gewesen, weshalb sie in die Stadt geflohen war.

Einen Moment lang konnte Eva keinen klaren Gedanken mehr fassen. Ihr wurde schwer ums Herz.

Wenn sie diese Chance vertat ...

Sie hatte so viel gewagt, nur um die Vorstadt zu verlassen. Vor allen Dingen die Missbilligung ihrer Familie. Sie wollte nichts anderes, als hier in Paris etwas aus ihrem Leben zu machen, doch bislang hatte ihr Streben sie noch nicht weit gebracht. Eva wandte den Blick ab, als sie spürte, wie sich die Tränen in ihren Augen sammelten. Sie durfte nicht zulassen, dass Mädchen wie diese zu sehen bekamen, wie schwach sie war. Niemand durfte wissen, dass sie es mit ihren vierundzwanzig Jahren noch immer nicht gelernt hatte, ihre Gefühle zu kontrollieren. Von dieser einen Chance hing nach einem erfolglosen Jahr in Paris einfach zu viel ab, als dass sie es riskieren konnte, als empfindlich zu gelten.

»Hoffen Sie vielleicht, auch Tänzerin zu werden, wie eine von denen?«, fragte Madame Léautaud und wies mit einem kurzen scharfen Nicken auf die anderen Mädchen. »Jede von ihnen hat es

viel Anstrengung und jahrelanges Üben gekostet, hier zu sein. Wenn das also Ihre Absicht sein sollte, würden Sie nur noch mehr von meiner und auch Ihrer eigenen Zeit verschwenden.«

»Ich bin gut darin, Spitze auszubessern«, zwang Eva sich, ohne Stocken zu erwidern.

Und das stimmte. Tatsächlich hatte ihre Mutter, schon seit Eva denken konnte, wundervolle Kreationen aus Spitze erschaffen. Einige davon hatte sie aus Polen mit nach Frankreich gebracht. Die kleinen sorgfältigen Nadelstiche waren ihr Vermächtnis, das Madame Gouel ihrer Tochter mitgegeben hatte. Darauf würde Eva immer zurückgreifen können, um beim Begleichen von Rechnungen zu helfen, wenn sie erst einmal einen netten Mann aus dem Ort geheiratet und sich in ein vorhersehbares, ruhiges Leben eingefunden hatte. Zumindest war es das, was ihre Eltern sich für sie erhofft hatten, bevor es ihre Tochter kurz nach ihrem dreiundzwanzigsten Geburtstag nach Paris gelockt hatte. Dies war nun die erste Chance auf eine Anstellung in der Stadt, die sich Eva bot, und sie hatte nur noch so wenig Geld übrig, dass sie sie einfach ergreifen musste.

Sylvette gab keinen Ton von sich, aus Angst, ihre eigene unsichere Stellung in Gefahr zu bringen, wenn sie noch ein weiteres Wort zu Evas Unterstützung sagte. Sie hatte Eva diese Gelegenheit verschafft – hatte ihr erzählt, dass das Moulin Rouge eine zusätzliche Näherin brauchte, weil die Tänzerinnen sich ständig etwas aufrissen, wenn sie ihre Beine in die Luft schleuderten oder sich auf den Boden fallen ließen. Was Eva nun daraus machte, hing allein von ihr selbst ab.

»In Ordnung, ich werde Sie also zur Probe behalten«, ließ sich Madame Léautaud naserümpfend zu einer Antwort herab. »Aber nur, weil ich mich in einer Notlage befinde. Kommen Sie und flicken Sie Aurélies Unterrock. Machen Sie schnell, und zeigen Sie mir Ihre Arbeit, während die anderen proben.«

»*Oui*, Madame.« Eva nickte. Sie fühlte sich vor Dankbarkeit überwältigt, riss sich jedoch zusammen und zwang sich zu lächeln.

»Sie sind wahrhaftig ein winziges Ding, eine kleine Nymphe beinahe. Nicht gänzlich unattraktiv, das muss ich sagen. Wie heißen Sie noch mal?«, fragte Madame Léautaud beiläufig.

»Marcelle. Marcelle Humbert«, antwortete Eva, die all ihren Mut zusammennahm, um ihren neuen Pariser Namen zu nennen, von dem sie hoffte, dass er ihr Glück bringen möge.

Seit jenem Tag, an dem sie in ihrem übergroßen Tuchmantel und ihrem schwarzen Filzhut, mit ihren Habseligkeiten in einer alten Reisetasche, allein in der Stadt angekommen war, wurde Eva Gouel von eiserner Entschlossenheit getrieben. Sie wollte Paris um jeden Preis erobern, auf welche Weise auch immer und so unrealistisch ein solch hochtrabendes Ziel auch sein mochte. Sie hoffte, dass diese erste Arbeitsstelle den Beginn von etwas Wunderbarem markieren würde. Immerhin, dachte Eva, waren schon seltsamere Dinge geschehen.

Madame Léautaud reckte ihr vom schwarzen Spitzenkragen umsäumtes Kinn in die Höhe, drehte sich um und ging die wenigen Schritte zurück zum offenen Bühneneingang, wobei sie Eva ein Zeichen gab, ihr zu folgen. Und so erhaschte diese ihren ersten Blick in die verborgene Phantasiewelt – in das Innere des berühmten Moulin Rouge.

Die Wände hinter der Tür waren vollständig schwarz gestrichen und mit Schnörkeln und Wirbeln in goldener Farbe verziert. Schwere rote Samtvorhänge säumten die Wände, so dass der Raum aus dieser Entfernung wie eine herrliche exotische Höhle anmutete. Es war eine fremde, verführerische Welt, in die Eva nun eintreten würde, und in diesem Augenblick pochte ihr Herz ebenso vor Begeisterung wie vor Angst.

Sie versuchte, sich nicht allzu auffällig umzusehen, während sie Madame Léautaud folgte. Hinter dem Rücken versteckt rang sie ihre Hände, und ihr Puls raste. Sie wusste nicht, wie sie es hinbekommen sollte, sich so weit zu beruhigen, dass sie einen Faden durch ein Nadelöhr führen könnte. Hinter der Bühne war es selbst bei Tageslicht düster. Sie roch verschütteten Alkohol und einen Hauch Parfüm. Dieser Ort hatte tatsächlich etwas Verhängnisvolles an sich, dachte sie, aber das machte das Ganze nur noch aufregender. Als weitere kostümierte Tänzerinnen auf dem Weg zur oder von der Bühne an ihr vorbeiliefen, erkannte sie einige von ihnen von den farbenfrohen Plakaten, die überall in der Stadt hingen. Da waren La Mariska, die Ballerina, Mado Minty, die erste Solotänzerin, und die wunderschöne *Comédienne* Louise Balthy, die sowohl die Tiroler Puppe Caroline als auch *La Nègresse* verkörperte. Da waren Romanus, der Dompteur, Monsieur Toul mit seinen komischen Liedern und die spanische Tanztruppe mit ihren kurzen roten Bolerojäckchen und schwarzen Fransenhüten.

Eva hatte nie gewusst, was sie tun würde, wenn sie einen dieser gefeierten Darsteller tatsächlich einmal zu Gesicht bekam oder gar persönlich traf. Die Aussicht darauf war beängstigend und prickelnd zugleich gewesen.

Und wenn Madame Léautaud sie nun doch noch abwies, nachdem sie schon so nahe dran war? Würde sie gezwungen sein, wieder in die Vororte von Paris zurückzukehren? Nein, das würde sie nicht zulassen. Sie würde nicht nach Vincennes zurückgehen. Wenn sie aber in Paris weiter keine Arbeit fände, hätte sie kaum eine andere Wahl. Louis' Werben anzunehmen, seine Geliebte zu werden, damit er sich um sie kümmern konnte, wäre dann wohl die einzige Möglichkeit, die ihr noch blieb.

Armer Louis. Er war die zweite Person, mit der sie sich hier angefreundet hatte. Sylvette hatte sie einander vorgestellt. Da er Pole

war, wie ihre Mutter, und weil sie alle in La Ruche wohnten, war ihre Freundschaft rasch besiegelt. Von da an waren die drei unzertrennlich gewesen.

Auch an diesem Tag war Eva mit Louis zusammen gewesen, bis sie sich für ihr Vorstellungsgespräch im Moulin Rouge fortgestohlen hatte. Sie wusste selbst nicht genau, warum, vielleicht war es Aberglaube, aber sie hatte kein Wort über ihren Termin über die Lippen gebracht. Als schwache Entschuldigung hatte sie lediglich vorgebracht, sie hätte etwas vergessen, was sie noch dringend erledigen müsste, womit sie ihn stehengelassen hatte und um die Ecke verschwunden war. Er war gerade kurz davor, Vollards Laden zu betreten und seine Mappe voller Aquarelle zu öffnen, und hörte ihr kaum zu, selbst aufgeregt vor seinem schicksalhaften Gespräch. Ambroise Vollard war ein berühmter Kunsthändler oben auf dem Hügel in der kopfsteingepflasterten Rue Laffitte, der sich nach Monaten endlich einverstanden erklärt hatte, sich Louis' Arbeiten anzusehen.

Louis, der eigentlich Ludwig hieß, hatte an der Académie Julian Kunst studiert. Abends malte er, ansonsten zeichnete er Karikaturen für *La Vie Parisienne*, um die Miete bezahlen zu können. Ihn frustrierte die Tatsache, dass seine wunderbaren impressionistischen Aquarelle sich im Gegensatz zu seinen Karikaturen nicht verkauften.

Louis hatte Eva Geld geliehen und sie im letzten Jahr regelmäßig zum Essen eingeladen, um ihr unter die Arme zu greifen. Auch wenn sie ihn nicht zum Liebhaber wollte, mochte sie ihn dennoch nicht im Stich lassen. Loyalität bedeutete ihr viel.

Nun stand sie in der Garderobe hinter der Bühne vor Madame Léautaud, während diese den Saum begutachtete, den Eva soeben geflickt hatte.

»Ihre Arbeit ist so fein, dass ich weder die Stiche noch den Riss

erkennen kann!«, rief die Garderobiere mit einer Mischung aus Bewunderung und Irritation aus. »Sie können heute Abend bei uns anfangen. Seien Sie um Punkt sechs Uhr wieder hier. Und kommen Sie diesmal nicht zu spät.«

»*Merci, Madame*«, sagte Eva, darauf bedacht, dass ihre Stimme nur eine leise Spur von Zuversicht andeutete. Eine lachende Gruppe Theatertechniker und Bühnenhelfer lief an ihnen vorbei.

»Während der Vorstellung werden Sie in den Kulissen auf Ihren Einsatz warten. Sylvette wird Ihnen zeigen, wo, damit Sie nicht im Weg herumstehen. Wenn einer der Darsteller ein Kostüm repariert bekommen muss, werden Sie nur sehr wenig Zeit haben, um einen Saum auszubessern oder einen Knopf, einen Ärmelaufschlag oder einen Kragen wieder anzunähen. Sie dürfen nicht trödeln, haben Sie verstanden? Unsere Gäste zahlen ihr gutes Geld nicht, um sich zerrissene Kostüme anzuschauen, aber eine Unterbrechung im Fluss der Vorstellung wollen sie genauso wenig sehen.«

Dann beugte sich Madame Léautaud zu ihr hinüber und murmelte leise: »Sehen Sie, Mademoiselle Balthy, unsere wunderbare *Comédienne*, hat sichtbar zugelegt. Wir können das Korsett zwar so eng schnüren, dass sie gerade noch in ihr Kostüm passt, aber sie reißt sich regelmäßig ihre Unterhosen auf, wenn sie nach ihren übertriebenen Sprüngen mal wieder auf dem Hintern landet.« Madame Léautaud verkniff sich ein wissendes Lächeln und zwinkerte.

Kurz darauf stand Eva wieder draußen in der schmutzligen Gasse und verspürte zum ersten Mal in ihrem Leben die ungeheure Erregung eines Sieges. Als sie in die Rue Laffitte zurückeilte, um Louis wiederzutreffen, fühlte sie sich fast so, als könnte sie fliegen.

Eva nahm die Seilbahn den Hügel hinauf und eilte, so schnell sie konnte, zurück zu Monsieur Vollards Laden. Es war großartig gewesen, in den vergangenen Monaten einen polnischen Vertrauten in Paris zu haben – jemanden, der ihre Gedanken und Ziele auf eine Weise verstand, für die es keiner französischen Wörter bedurfte –, und sie wollte dieses Glück nicht aufs Spiel setzen, indem sie einen Freund im Stich ließ.

Louis war wie ein Bruder für sie, auch wenn sie wusste, dass er sich wünschte, es wäre mehr zwischen ihnen. Doch sie waren sich zu ähnlich, um zueinander zu passen. Er war verlässlich und liebenswürdig, und seit ihrer Ankunft in Paris war Eva auf diese Eigenschaften viel dringender angewiesen als auf Romantik.

Der arme Louis, blass, hoch aufgeschossen, mit graublauen Augen, der im Schatten von Evas großen Träumen lebte. Er hatte seinen schweren polnischen Akzent noch immer nicht abgelegt, und im Gegensatz zu ihr strebte er auch nicht nach dieser besonderen Art des Pariser Stils. Er wichste sich immer noch sorgfältig die Enden seines bräunlichen Schnurrbarts, trug zum Ausgehen einen schwerfälligen Zylinder, seinen Lieblings-Cutaway mit nur einem Knopf und zweifarbige Stiefeletten, wie es vor zehn Jahren der Mode entsprochen hatte.

Dennoch war es Louis gewesen, der sich den Namen Marcelle für sie ausgedacht hatte, und dafür würde sie ihm für immer dankbar sein, denn Marcelle hatte ihr Glück gebracht. In einer kleinen gemütlichen Brasserie namens Au Lapin Agile, die auf einem kleinen Hügel in Montmartre lag, hatte Louis sie über einem Glas Wein scherzhaft zu einer richtigen Pariserin erklärt, indem er ihr einen Namen gab, der ganz und gar französisch klang.

Sie hatte über diese Wiedergeburt gekichert, aber der Name hatte ihr sofort gefallen. Es fühlte sich so seltsam wie befreiend an, jemand anders zu sein, und es lag eine aufregende Macht darin.

Marcelle konnte sich auf eine Weise geben, die Eva unmöglich war. Eva war vorsichtig und zurückhaltend. Marcelle würde unbekümmert und selbstbewusst sein, ein wenig verführerisch gar. Sie hatte sich auch den melodischen Akzent der Hauptstadt angeeignet und frischte ihre Garderobe mit kleinen Details auf, die der jüngsten Mode entsprachen, wie etwa mit bis auf Wadenlänge gekürzten Röcken oder hoch sitzenden Gürteln.

Louis meinte, sie habe eine Stupsnase, klein und mit nach oben zeigender Spitze. Um ihre auffallenden großen Augen, die von langen dunklen Wimpern umrahmt wurden, wusste sie. Sie war schlank und zierlich und wirke, wie Louis ihr erklärt hatte, auf anziehende Weise unschuldig. Dabei fühlte Eva sich ganz und gar nicht unschuldig. In ihrem Inneren war sie ein Pulverfass der Entschlossenheit, das nur darauf wartete, das Leben kennenzulernen.

Sie sehnte sich danach, ein Teil dieses neuen Zeitalters in Paris zu werden, dessen schillernde Zentren das Moulin Rouge und die Folies Bergère waren. Die Berühmtheiten Sarah Bernhardt und Isadora Duncan zogen im Trocadéro riesige Besuchermengen an, und zwei Jahre zuvor hatte die bekannte Varietékünstlerin Colette so leidenschaftlich eine andere Frau auf der Bühne geküsst, dass sie damit beinahe einen Tumult provoziert hätte. Ach, wenn sie das doch nur gesehen hätte! Paris war lebendig, dachte Eva, ein pulsierender Ort voller ungestümer junger Künstler, Schriftsteller und Tänzer, die alle ebenso begierig darauf waren wie sie, sich in dieser Welt einen Namen zu machen.

Alle lasen Maupassant oder Flaubert mit ihren realistischen Darstellungen des Lebens, aber auch die radikalen Werke zweier neuer Pariser Dichter, Max Jacob und Guillaume Apollinaire. Eva mochte am liebsten die Gedichte von Apollinaire, klangen sie für ein unerfahrenes Mädchen aus der Vorstadt doch gewagt und ausgefallen. Eine Passage aus seinem Gedicht »Die Zigeunerin«

prägte schon seit langem ihre Vorstellung vom wilden, aufregenden Leben in Paris.

»Daß man so den Himmel verwirkt ist bekannt  
Doch die Hoffnung auf Liebe ließ  
Unterwegs uns bedenken noch Hand in Hand  
Was uns die Zigeunerin verhielß«

Trotz des steilen Aufstiegs nach Montmartre sprang Eva an der Reihe kleiner Geschäfte in der Rue Laffitte vorbei und strahlte wie ein kleines Kind, als sie vor Vollards Laden ankam. Louis erkannte sie durch das Schaufenster. Ein Glöckchen läutete über der Tür, als er sie öffnete und ins Freie trat.

»Mein Gespräch ist vorbei – und ich konnte dich nicht einmal als meinen Glücksbringer vorstellen. Du weißt doch, was mir dieser Termin bedeutet hat. Wo zum Teufel bist du hingegangen?«

»Ich habe mir selbst Arbeit gesucht! Zwar bloß als Näherin, aber das ist ein Anfang. Ich wollte dich damit überraschen.« Alles schien vergessen, als er sie mit seinen langen schlanken Armen in die Luft hob und umherwirbelte, so dass ihr kariertes Rock glockenförmig hinter ihr herwehte.

»Oh, ich wusste, dass du irgendwann etwas finden würdest!«

Louis setzte sie ab und drückte sie fest gegen seinen knochigen Oberkörper.

Dann spürte sie, wie er sich an die Grenzen ihrer Freundschaft erinnerte und einen Schritt zurück machte, während seine blassen Wangen rot anliefen.

»Das sind wirklich großartige Neuigkeiten. Und wie es der Zufall will, habe auch ich eine Überraschung für dich – wir müssen das feiern!« Er lächelte und enthüllte dabei seine schiefen gelben Zähne.

Dann hielt er zwei Eintrittskarten hoch, und sein zaghaftes Lächeln

cheln wurde breiter. »Die sind für den Salon des Indépendants morgen Nachmittag«, erklärte er stolz.

»Wie um alles in der Welt bist du denn daran gekommen? Ganz Paris will dorthin!«

Die Karten waren so begehrt, dass es fast unmöglich war, welche zu bekommen. Eva war stets zu arm und zu gewöhnlich gewesen, um an vielem von dem teilzuhaben, was Paris zu bieten hatte, und so war das glamouröse Leben direkt vor ihrer Nasenspitze für sie bislang bloß eine Phantasie geblieben. Sie war zwar nicht restlos begeistert, den Nachmittag mit Louis allein zu verbringen, aber damit bot sich ihr die einmalige Möglichkeit, den berühmten Salon des Indépendants zu besuchen! Er war eine der wichtigsten Kunstausstellungen des Jahres, und alle jungen Künstler in der Stadt wetteiferten darum, ihre Werke neben den Gemälden der etablierteren Maler zeigen zu dürfen. Alles, was in Paris Rang und Namen hatte, würde dort sein.

»Mein Chef bei der Zeitung wollte seine Frau dorthin ausführen. Wie sich aber herausstellte, sind einige der Künstler zu vulgär für ihren Geschmack.«

Eva kicherte. Sylvette würde sie wahnsinnig darum beneiden – genau wie alle anderen im Moulin Rouge. Sie konnte dieses Angebot einfach nicht ausschlagen. Sie folgten dem Weg, der sich um die Butte Montmartre schlängelte, deren graue Schieferdächer und abblätternde Farbe sie empfingen, während sich ein leichter Nebel über alles legte. Sie schlenderten glücklich an einem Stand voller Kisten mit üppigen reifen Früchten und Gemüse vorbei, deren süßer Geruch sich mit dem Duft des frisch gebackenen Brots aus der Boulangerie daneben vermischte.

Eva blickte empor zum dahinterliegenden Moulin de la Galette mit seiner hübschen Windmühle. Ja, da waren all die entzückenden kleinen Windmühlen und die geheimen Kopfsteinpflastergas-

sen um sie herum, in denen sich die Tanzhäuser und Bordelle dieser schäbigen Nachbarschaft verbargen, die sich mit Weinbergen, Gärten und Schaf- und Ziegenherden auf diesem Hügel drängten. In der anderen Richtung lag die Rue Ravignan, die berühmt geworden war für all die Künstler und Dichter, die dort oben in einem verfallenen alten Haus namens Bateau-Lavoir lebten und arbeiteten.

Sie unterdrückte einen Schauer der Faszination.

»Sollen wir noch bei La Maison Rose vorbeischaun, um unsere Erfolge zu feiern, bevor wir nach Hause gehen?«, fragte er. »Und danach erlaubst du mir vielleicht einen winzigen Kuss.«

»Das haben wir doch schon besprochen. Du musst diesen Gedanken wirklich aufgeben.« Sie lachte und vergewisserte sich, dass ihr Tonfall lieblich blieb.

»Nun, dann musst du aber zumindest meine Muse werden, wenn schon nicht meine Geliebte.« Er lächelte. Nichts, nicht einmal ihre Zurückweisung seiner Avancen, schien ihnen die Siege, die sie beide an diesem Tag errungen hatten, verderben zu können. »Ich brauche nämlich eine, nachdem Vollard tatsächlich eins meiner Bilder gekauft hat. Das ist meine zweite große Überraschung.«

»Wie wundervoll!«, rief sie aus. »Aber dann ist eine französische Muse viel passender. Auf jeden Fall keine polnische«, entgegnete sie mit einem glücklichen Lächeln.

»*Tak, piękna dziewczyno*«, antwortete er auf Polnisch. *Ja, schönes Mädchen*. »Eine französische Muse. Jeder gute Künstler benötigt eine zur Inspiration.«